

## Schätze im Wüstensand

Namibia steht im Mittelpunkt einer neuen Ausstellung im Mineralogischen Museum der Universität Würzburg. Neben vielen Schätzen und Raritäten spielt dabei eine ehemals deut-

sche Stadt eine besondere Rolle: Kolmannskuppe – einst die reichste Stadt Afrikas; heute eine vergessene Geisterstadt, in der sich die Wüste längst breit gemacht hat.

Eine verlassene Stadt im Sperrgebiet, Sanddünen haben sich der einst respektablen Häuser bemächtigt, sind in Wohnzimmer, Flure und Küchen eingedrungen. Sandkörner haben im Sturm die Farbe von den Fassaden geschmiegelt. Kolmannskuppe: Eine tote Stadt in der Wüste Namibias. Die Stadt, die einst von Deutschen gegründet worden war, und ihre abenteuerliche Geschichte bilden einen Schwerpunkt in der neuen Ausstellung des Mineralogischen Museums der Universität Würzburg.

### Sprudelnde Brunnen in der Wüste

Gerade mal 100 Jahre ist es her, da tobte in Kolmannskuppe das Leben. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts befand sich die Stadt auf dem Höhepunkt ihres kurzen Daseins, prunkten die Straßen mit dem Luxus und dem Reichtum ihrer Bewohner. Wer nach Kolmannskuppe in den Süden Namibias – dem damaligen Deutsch-Südwestafrika – reiste, stieß mitten in der lebensfeindlichen Wüste auf alle nur erdenklichen Annehmlichkeiten des modernen Lebens: Badewannen, Kühlaggregate, Grammophone, das erste Röntgengerät in Afrika. Bäume schmückten die Straßen, die Stadt besaß ein Schwimmbad, eine Limonadenfabrik, Schulen, einen Kegelclub, ein Theater. Künstler wurden aus Europa engagiert und kostspielig mit dem Schiff in die Wüstentadt gebracht. Eine Meerwasserentsalzungsanlage sorgte dafür, dass auch in der Wüste die Brunnen sprudeln konnten. Zu ihrem Betrieb wurde eigens ein Elektrizitätswerk errichtet – der damals leistungsfähigste Stromproduzent auf der südlichen Halbkugel.

Diamanten waren für den Reichtum inmitten der Kargheit der Wüste verantwortlich: Ein deutscher Bahnangestellter, August Strauch, dessen Aufgabe es war, die Gleise der Schmalspurbahn nach Lüderitz vom Flugsand frei zu halten, hatte gemeinsam mit seinem

afrikanischen Hilfsarbeiter Peter Zacharias Lewala zwischen all den Sandkörnern das glitzernde Mineral entdeckt. Seinen Fund verschwieg er der Öffentlichkeit so lange, bis er seinen Job bei der Bahn gekündigt, die Rechte für siebzig Schürffelder auf mehr als 20.000 Hektar erworben und die Diamantengesellschaft Kolmannskuppe gegründet hatte. „Kolmannskuppe“, weil unweit des Fundorts wenige Jahre zuvor ein Transportkutscher namens Johnny Kolman verdurstet war.

„Diamanten aus dieser Gegend sind die schönsten, die man sich vorstellen kann“

Hartwig Frimmel

Als sich Strauchs Fund herumsprach, ließ das Diamantenfieber nicht lange auf sich warten. Immer mehr Deutsche machten sich auf den Weg in die Wüste von Deutsch-Südwest auf der Suche nach ihrem Glück. Zahlreiche Siedlungen entstanden neu, und Kolmannskuppe wuchs und gedieh. Gewaltige Mengen an Diamanten holten die Arbeiter damals aus dem Sand: 70.000 Karat waren es auf dem Höhepunkt des Booms im Jahr 1909 in jedem Monat. Ein Fünftel der gesamten Weltproduktion kam zu diesem Zeitpunkt aus diesem Gebiet – nicht eingerechnet die Mengen, die durch Diebstahl verloren gingen. Kein Wunder, dass Kolmanns-

kuppe die reichste Stadt Afrikas gewesen sein soll.

Für das reiche Diamantenvorkommen gibt es einen einfachen Grund: Über Jahrmillionen hinweg hatte der Fluss Oranje die Steine aus der Kimberley-Region, dem wichtigsten Diamantfundort in der südafrikanischen Provinz North Cape, bis ans Meer transportiert; eine nördliche Strömung verteilte sie dort über viele hundert Kilometer entlang der Küste. „Und weil Diamanten schwerer sind als das andere Gestein, haben sie sich am Boden in Rinnen abgelagert, wo man sie heute finden kann“, erklärt Hartwig Frimmel. Frimmel ist Inhaber des Lehrstuhls für Geodynamik und Geomaterialforschung an der Universität Würzburg; gemeinsam mit Dr. Dorothee Kleinschrot, Kustodin des Mineralogischen Museums, hat er die neue Ausstellung über Namibia konzipiert.

### Das interessanteste Land für Mineraliensammler

Frimmel kennt Namibia wie die sprichwörtliche Westentasche. Gleich nach dem Abitur war er in das Land im Südwesten Afrikas aufgebrochen und hatte Reisen für Hobby-Mineralogen an vielversprechende Fundorte organisiert. „Für Mineraliensammler ist Namibia neben Brasilien das interessanteste Land dieser Erde“, sagt Frimmel. Vor allem um die Kupfermine Tsumeb herum konnten die Sammler Mineralien entdecken, die dort erstmals gefunden wurden, oder die es überhaupt nur dort gab. In Tsumeb wurden weltweit die meisten unterschiedlichen Mineralien entdeckt. Auch später, als Wissenschaftler ist Frimmel Namibia treu geblieben. Immer wieder hat ihn seine Forschung dorthin getrieben, regelmäßig hat er dort gegraben und kartiert.

Noch heute fördert Namibia entlang seiner Küste Diamanten. Ein gewaltiges Sperrgebiet erstreckt sich über eine Distanz von rund 300 Kilometern



Vor nicht einmal 100 Jahren soll Kolmannskuppe die reichste Stadt Afrikas gewesen sein. Heute hat sich die Wüste der Häuser und Straßen bemächtigt. Aufnahmen aus der verlassenen Stadt zeigt das Mineralogische Museum. (Foto Helga Kohl)

und reicht bis zu 100 Kilometer weit ins Landesinnere; es sollte verhindern, dass die kostbaren Steine in unberechtigte Hände fallen. Heute ist der größte Teil des ursprünglichen Sperrgebietes ein Naturreservat, das heutige Diamantensperrgebiet zieht sich nur noch einen schmalen Küstenstreifen von etwa 15 Kilometer Breite.

„Die Diamanten werden im Tagebau gefördert. Es handelt sich um eine der größten Erdbewegungsstätten der Welt“, erklärt Hartwig Frimmel. Ähnlich wie man es vom Braunkohleabbau in Ostdeutschland kennt, graben sich riesige Bagger – Frimmel spricht von

„Erdschauflern“ – durch den Wüstensand. „Im Prinzip geht es darum, den jungen Wüstensand abzuheben und auf den Grundboden zu gelangen“, sagt der Geologe. Dort lagern die gesuchten Schätze in langen Rinnen, in die sie von der Meeresströmung transportiert wurden.

„Diamanten aus dieser Gegend sind die schönsten, die man sich vorstellen kann“, schwärmt Frimmel. Von höchster Reinheit, nahezu frei von Einschlüssen und Rissen seien die Steine und somit „optimales Rohmaterial für die Schmuckindustrie“. Die Gründe für diese hohe Qualität liegen auf der

Hand: „Schlechte Diamanten haben den Transport über Hunderte von Kilometern im Flusswasser erst gar nicht überstanden“, so Frimmel.

Die Zeiten, in denen die Sanddünen Namibias großen Reichtum versprachen, sind so gut wie vorbei. Der Küstenstreifen ist weitgehend leer gesammelt, nennenswerte neue Fundstätten sind nicht aufgetaucht. „Der Bergbau in Namibia ist insgesamt in eine Schiefelage geraten“, sagt Frimmel. Dabei hatte die erste Regierung, die 1990 nach der Erklärung der Unabhängigkeit die Macht übernommen hatte, ihre ganze Hoffnung auf die Bodenschätze ge-



Dorothee Kleinschrot und Hartwig Frimmel mit einem Schmuckstück aus der neuen Ausstellung des Mineralogischen Museums: einem Aquamarinkristall auf limonitisiertem Pegmatit von der kleinen Spitzkopje in Namibia. (Foto Gunnar Bartsch)

setzt. „Der erste Präsident des Landes, Samuel Shafishuna Nujoma, hatte den Bergbau als den ‚segensbringenden Wirtschaftssektor‘ deklariert“, sagt Frimmel. Zwar verfügt Namibia neben den Diamanten über weitere Bodenschätze wie Kupfer, Blei und Zink. Um den Staat in den Wohlstand zu führen, reichen die Mengen allerdings nicht aus.

Dennoch gibt es aktuell wieder Anlass zur Hoffnung für Namibia: Die Renaissance der Kernkraft könnte dem Land zu neuen Einnahmen verhelfen. „Es gibt in Namibia eine Uran-Mine, die 1979 in Betrieb gegangen ist und die eine Zeit lang das größte Uranabbaugebiet der westlichen Welt war“, sagt Hartwig Frimmel. Nach dem Reaktorunglück von Tschernobyl 1986 sank jedoch die Nachfrage nach dem strahlenden Material; die Preise fielen in den Keller. Jetzt zeichnet sich ein neuer Boom auf diesem Sektor ab, Experten erwarten, dass der Preis für Uranerz in Zukunft deutlich steigen wird. Kein Wunder, dass Namibia erneut den Traum von Reichtum und Wohlstand träumt.

August Strauch hatte ihn jedenfalls in die Realität umgesetzt, seinen Traum von großen Reichtümern. Wenn auch nur für kurze Zeit: Mit dem Ausbruch des 1. Weltkriegs 1914 wurde der Diamantenabbau in Deutsch-Südwestafrika eingestellt; 1915 kapitulierte die deutsche Kolonialverwaltung in Windhuk. Später übernahmen Firmen mit Sitz in Südafrika die Geschäfte. Als Geologen 1928 im Gebiet der Mündung des Oranje-Flusses Diamanten entdeckten, die deutlich größer waren als die Exemplare, die August Strauch und seine Mitarbeiter freilegte, kam das Ende für Kolmannskuppe – 1936 wurde der Abbau eingestellt.

#### **Nichts bleibt von den großen Reichtümern**

August Strauch verlor 1931 während der Weltwirtschaftskrise sein gewaltiges Vermögen; verarmt starb er 1947 in einem Eisenacher Krankenhaus. Und Kolmannskuppe? Ein paar Jahrzehnte lang versuchte eine Handvoll Bewohner die Stadt am Leben zu erhalten. Vergeblich: Mitte der 50er-Jahre packte

die letzte Familie ihre Koffer. Seitdem führt die Ruinenstadt eine Art Dämmerenschlaf – ungestört im Schutze des Sperrgebiets. Der Sand hat sich der Häuser und Straßen bemächtigt; nur ab und zu kommen Touristen für einen Tagesbesuch vorbei – oder eine Fotografin wie Helga Kohl, die in der verlassenen Diamantenstadt einen ganz besonderen Reiz entdeckte.

*Gunnar Bartsch*

#### **STICHWORT NAMIBIA**

Das Gebiet des heutigen Namibia zählt zu den ältesten Teilen der Erdkruste. Lange vor der Entstehung des Superkontinents Gondwana bildeten sich vor mehr als zwei Milliarden Jahren im Gebiet des heutigen Afrika zwei Schelfe, von denen einer große Teile des heutigen Namibia umfasste. Die besonderen klimatischen Verhältnisse in Südwestafrika führten dazu, dass viele geologische Strukturen bis heute besonders gut erhalten sind.



# Funkelnde Steine, seltene Fundstücke

Aquamarine, Turmaline, Meteorite und der seltenste Edelstein der Welt – der Jeremejwit. Dazu großformatige Aufnahmen einer Geisterstadt in der Wüste: Die neue Sonderausstellung im Mineralogischen Museum verspricht überraschende Ein- und seltene Anblicke. Sie steht unter dem Motto: „Reichtum aus den Tiefen der Erde. Bergbau in Namibia“. Neben zahlreichen Sammlerstücken des Museums sind dort 30 Fotografien der Künstlerin Helga Kohl zu sehen.

„Es sind Bilder von atemberaubender Schönheit, die die namibische Fotografin Helga Kohl in der verlassenen Diamantenstadt Kolmannskuppe in der namibischen Wüste aufgenommen hat. Sie zeigt Zimmerfluchten mit offenstehenden Türen und verblichener Farbe an der Wand, Zimmer, die von dem wandernden Sand erobert wurden. Eine surreale Landschaft, die von einer längst vergangenen Epoche erzählt.“ So schreibt der Berliner Tagesspiegel am 24. Januar über die Ausstellung mit Kohls Werken.

## Langjährige Forschung in und zu Namibia

Die Ausstellung ist ein Projekt von p.art.ners berlin-windhoek. Die Gesellschaft hat sich zum Ziel gesetzt, im Rahmen der Städtepartnerschaft von Berlin und Windhoek mit Künstlern beider Länder Projekte aus unterschiedlichen kulturellen Bereichen zu konzipieren und zu präsentieren. Da Namibia schon seit Langem eine wichtige Rolle an der Universität Würzburg spielt – unter anderem haben die Mitglieder des Graduiertenkollegs „Geowissenschaftliche Gemeinschaftsforschung in Afrika“ über viele Jahre hinweg in und zu Namibia geforscht – kam vom p.art.ners das Angebot, die Fotografien auch in Würzburg zu zeigen. Selbstverständlich werden auch die Freunde seltener Mineralien bei einem Besuch der Ausstellung auf ihre Kosten kommen: „Unter anderem zeigen wir wunderschöne klare Aquamarinkristalle, zum Teil verwachsen mit Turmalin, grün und violett farbigen Fluorit von Okoruso und außergewöhnliche Dioptasstufen von Tsumeb und aus dem Kaokoland“, sagt Dr. Dorothee

Kleinschrot, Kustodin des Mineralogischen Museums. Zu sehen sind natürlich auch Diamantsplitter – und ein Exemplar des seltensten Edelsteins der Welt. Der Jeremejwit. 1883 wurden die ersten Exemplare dieses Minerals in der Nähe des Baikalsees entdeckt und beschrieben. Die Steine bestanden aus farblosen, prismatischen Kristallen von einigen Zentimetern Größe. Erst 1973 stieß ein Sammler auf eine zweite Jeremejwit-Fundstelle: Nahe der Mile 72, nördlich von Swakopmund in Namibia gruben sie Jeremejwit aus der Erde, der hier als tiefblaue Kristalle ausgebildet war.

Andere Ausstellungsstücke wurden zwar in Namibia gefunden, stammen aber eigentlich aus dem Weltall: Der Gibeon-Meteorit ist ein Eisenmeteorit, dessen Bruchstücke erstmals zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Südwafrika, im heutigen Namibia, gefunden wurden. Der Meteorit kollidierte vermutlich bereits vor über einer Million Jahre mit der Erde. Beim Eintritt in die Atmosphäre zerplatzte er in mehrere tausend Bruchstücke, die sich in einem Gebiet von 390 mal 120 Kilometern

verteilt – dem größten bekannten Meteoritenstreufeld auf der Erde. Das Gibeon-Feld ist mittlerweile weitestgehend abgesucht, mindestens 26 Tonnen Meteoritenmaterial wurden gefunden.

Natürlich kommt auch die Information in der Ausstellung nicht zu kurz: Auf einer Reihe von Postern erhalten die Ausstellungsbesucher Auskunft über die geologische und paläoklimatologische Entwicklung Namibias, zur Geschichte des Bergbaus in dem südafrikanischen Land, über seine Rolle als wichtigste Fundstätte seltener Edelsteine, sowie – natürlich – über Aufstieg und Fall der Diamantensiedlung Kolmannskuppe.

## Drei Vorträge im Begleitprogramm

Drei Vorträge finden im Rahmen der Ausstellung statt; Beginn ist jeweils um 19.30 Uhr:

- Mittwoch, 13. Mai: „Namibias Bergbau in vorkolonialer und kolonialer Zeit“, Dr. Jürgen Kempf
- Mittwoch, 24. Juni: „Gesteinskundliche Forschungen im wilden Kaokoveld“, Prof. Dr. Martin Okrusch
- Mittwoch, 15. Juli: „Kühlschrank, Sauna, Erziehung: Extreme in der Geologie Namibias“, Prof. Dr. Hartwig Frimmel.

Die Sonderausstellung „Reichtum aus den Tiefen der Erde. Bergbau in Namibia“ ist vom 30. April bis 31. Juli 2009 zu sehen im Mineralogischen Museum der Universität Würzburg am Hubland. Öffnungszeiten: Mittwoch und Sonntag von 14 bis 17 Uhr. *bar*

